

1. Deutscher Internistentag des Berufsverbandes Deutscher Internisten e.V. (BDI) und der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin e.V. (DGIM)
25. bis 27. Oktober 2007, ESTREL Convention Center Berlin

Vereinbarkeit von Beruf und Familie bei Ärztinnen gezielt fördern

Berlin, Oktober 2007 – Von den 2500 leitenden Internisten in Deutschland sind etwa 100 Frauen. Das macht vier Prozent aus. Demgegenüber liegt der Anteil an Assistenzärztinnen höher als der männlicher Kollegen. Zudem sind mehr als 50 Prozent der Patienten weiblich. Was Frauen den „Weg nach oben“ in der Medizin so schwer macht und welche Ansätze es gibt, dies zu ändern, diskutieren Experten im Rahmen des 1. Deutschen Internistentages in Berlin, der vom Berufsverband Deutscher Internisten (BDI) und der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin (DGIM) veranstaltet wird.

Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie gestaltet sich in Deutschland im europäischen Vergleich noch immer schwierig. „Wenn es um das berufliche Fortkommen geht, sind Frauen ganz besonders von äußeren Faktoren abhängig“, sagt die Präsidentin des Deutschen Ärztinnenbundes Dr. med. Astrid Bühren im Vorfeld des Internistentages. Für Frauen sei viel mehr als bei ihren männlichen Kollegen entscheidend, ob sie Kinder haben und welchen Beruf der Partner ausübe. Auch inwieweit sie von Vorgesetzten gefördert werden, spiele eine größere Rolle. Ärztinnen müssten ihre Karriere gezielt planen, so die Fachärztin für psychosomatische Medizin und Psychotherapie.

Die niedrige Anzahl leitender Ärztinnen lässt sich nicht auf mangelndes Interesse der Frauen an der Medizin zurückführen: Im ersten Semester machen Frauen zwei Drittel der Studentenschaft aus, unter jungen Ärzten sind die Hälfte Frauen. „Der hohe und nach wie vor wachsende Anteil ärztlicher Mitarbeiterinnen ist im Klinikbetrieb etwas ganz Selbstverständliches“, betont Tagungspräsident Professor Dr. med. Wolfgang Hiddemann, München. Auf dem Weg in die Führungs- und Entscheidungsebene bleiben Medizinerinnen jedoch auf der Strecke – und zwar noch in höherem Maß als in anderen Berufsgruppen.

Die Karrierelogik in den Kliniken und Forschungseinrichtungen orientiere sich traditionell an der Männerbiografie, sagt Astrid Bühren. Die viel beklagte „geringe Karriereorientierung“ der Frauen sei mitunter das Ergebnis dieser Strukturen: „Das berufliche Selbstvertrauen der Ärztinnen sinkt in den ersten Berufsjahren.“ Die Expertin fordert, diese „Ressourcenverschwendung“ zu beenden.

Forscher wissen heute, dass bei der medizinischen Versorgung von Mann und Frau stärker nach dem Geschlecht unterschieden werden muss, damit diese optimal gelingt. Deshalb kommt es auch den Patienten und Patientinnen zugute, wenn die Kompetenzen von Ärztinnen und Ärzten auf allen Ebenen zusammenfließen. Denn die Patienten brauchen jeweils gezielte Prävention, Diagnostik, Therapie und Rehabilitation.

Wie können die Rahmenbedingungen an Kliniken für Frauen attraktiver werden? Astrid Bühren schlägt beispielsweise vor, sich auch in Teilzeit- oder Arbeitszeitmodellen zum Facharzt weiterbilden zu können. Mehr zum Thema „Vereinbarkeit von Weiterbildung und Familie in der Inneren Medizin“ erörtert Dr. Bühren in einem gleichnamigen Symposium beim 1. Deutschen Internistentag des BDI und DGIM in Berlin.